 Lesezeit: 15 min.

Der verehrungswürdige Don Francesco Convertini, ein Salesianer-Missionar in Indien, erweist sich als ein Hirte nach dem Herzen Jesu, geformt vom Geist und vollkommen treu dem göttlichen Plan für sein Leben. Durch die Zeugnisse derer, die ihm begegnet sind, werden seine tiefe Demut, seine bedingungslose Hingabe an die Verkündigung des Evangeliums und seine glühende Liebe zu Gott und zum Nächsten deutlich. Er lebte mit freudiger evangelischer Einfachheit und begegnete Mühen und Opfern mit Mut und Großzügigkeit, wobei er stets aufmerksam auf jeden war, dem er auf seinem Weg begegnete. Der Text beleuchtet seine außergewöhnliche Menschlichkeit und seinen spirituellen Reichtum, ein kostbares Geschenk für die Kirche.

1. Landwirt im Weinberg des Herrn

Die Darstellung des tugendhaften Profils von Pater Francesco Convertini, Salesianermissionar in Indien, eines Mannes, der sich vom Heiligen Geist formen ließ und es verstand, seine geistliche Physiognomie nach dem Plan Gottes für ihn zu verwirklichen, ist etwas Schönes und Ernstes zugleich, denn sie erinnert an den wahren Sinn des Lebens, als Antwort auf einen Ruf, ein Versprechen, ein Projekt der Gnade.

Sehr originell ist die Synthese, die ein Priester aus seinem Land, Don Quirico Vasta, der Pater Francesco bei seltenen Besuchen in seiner geliebten Heimat Apulien kennen gelernt hat, über ihn skizziert hat. Dieses Zeugnis bietet uns eine Synthese des tugendhaften Profils des großen Missionars und führt uns auf maßgebliche und überzeugende Weise dazu ein, etwas von der menschlichen und religiösen Größe dieses Gottesmannes zu entdecken. „Der „Weg“, um die geistliche Größe dieses heiligen Mannes, von Don Francesco Convertini, zu messen, ist nicht der analytische, indem man sein Leben mit den vielen religiösen „Verhaltensparametern“ vergleicht (Don Francesco nahm als Salesianer auch die Verpflichtungen an, die einem Ordensmann eigen sind: Armut, Gehorsam, Keuschheit, und blieb ihnen sein Leben lang treu). Im Gegenteil, Don Francesco Convertini erscheint in der Synthese so, wie er von Anfang an wirklich war: Ein junger Bauer, der sich nach – und vielleicht gerade wegen – der Hässlichkeit des Krieges dem Licht des Geistes öffnet und alles hinter sich lässt, um dem Herrn zu folgen. Einerseits weiß er, was er hinter sich lässt, und er verlässt es nicht nur mit der für den armen, aber zähen Bauern des Südens typischen Kraft, sondern auch freudig und mit jener ganz persönlichen Geistesstärke, die der Krieg gestärkt hat:

die eines Menschen, der das, worauf er seine Aufmerksamkeit gerichtet hat, kopfüber weiterverfolgen will, wenn auch in aller Stille und in der Tiefe seiner Seele. Andererseits, wiederum wie ein Bauer, der in etwas oder jemandem die „Gewissheiten“ der Zukunft und die Bodenhaftung seiner Hoffnungen erkannt hat und weiß, „wem er vertraut“; er lässt sich vom Licht desjenigen, der zu ihm gesprochen hat, in eine Position operativer Klarheit versetzen. Und er wendet sofort die Strategien an, um das Ziel zu erreichen: Gebet und Verfügbarkeit ohne Maß, koste es, was es wolle. Es ist kein Zufall, dass die wichtigsten Tugenden dieses heiligen Mannes sind: stilles Handeln ohne Geschrei (vgl. Paulus: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“) und ein sehr respektvoller Umgang mit den anderen (vgl. Apostelgeschichte: „Geben ist seliger als nehmen“).
So gesehen ist Don Francesco Convertini ein wahrer Mensch: schüchtern, geneigt, seine Gaben und Verdienste zu verbergen, abgeneigt, sich zu rühmen, sanft zu den anderen und stark zu sich selbst, maßvoll, ausgeglichen, besonnen und treu; ein Mann des Glaubens, der Hoffnung und in gewohnter Gemeinschaft mit Gott; ein vorbildlicher Ordensmann in Gehorsam, Armut und Keuschheit“.

2. Erkennungsmerkmale: „Von ihm ging ein Zauber aus, der dich heilte“

Wenn man die Etappen seiner Kindheit und Jugend, seine Vorbereitung auf das Priestertum und das Missionsleben Revue passieren lässt, wird die besondere Liebe Gottes zu seinem Diener und seine Korrespondenz mit diesem guten Vater deutlich. Sie heben sich vor allem als Erkennungsmerkmale seiner geistlichen Physiognomie hervor:

–Unbegrenzter Glaube und Vertrauen in Gott, verkörpert in kindlicher Hingabe an den göttlichen Willen.

Er hatte großes Vertrauen in die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes und in die großen Verdienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi, dem er alles anvertraute und von dem er alles erwartete. Auf dem festen Felsen dieses Glaubens unternahm er alle seine apostolischen Arbeiten. Kälte oder Hitze, Tropenregen oder sengende Sonne, Schwierigkeiten oder Ermüdung, nichts hinderte ihn daran, stets mit Zuversicht vorzugehen, wenn es um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen ging.

– Bedingungslose Liebe zu Jesus Christus, dem Erlöser, dem er alles als Opfer darbrachte, angefangen mit seinem eigenen Leben, das er für die Sache des Reiches Gottes hingab.

Pater Convertini freute sich über die Verheißung des Erlösers und freute sich über das Kommen Jesu als universeller Erlöser und einziger Vermittler zwischen Gott und den Menschen: „Jesus hat sich uns ganz hingegeben, indem er am Kreuz gestorben ist, und sollten wir uns ihm nicht auch ganz hingeben können?“.

– Ganzheitliche Rettung des Nächsten, die mit leidenschaftlicher Evangelisierung verfolgt wird.

Die reichen Früchte seines missionarischen Wirkens verdankt er seinem unablässigen Gebet und seinen schonungslosen Opfern für den Nächsten. Es sind Männer und Missionare mit einem solchen Temperament, die in der Geschichte der Missionen, des salesianischen Charismas und des priesterlichen Dienstes unauslöschliche Spuren hinterlassen haben.

Selbst im Kontakt mit Hindus und Moslems fühlte er sich einerseits von dem aufrichtigen Wunsch getrieben, das Evangelium zu verkünden, was oft zum christlichen Glauben führte, andererseits sah er sich gezwungen, jene grundlegenden Wahrheiten zu betonen, die auch für Nichtchristen leicht zu erkennen sind, wie die unendliche Güte Gottes, die Nächstenliebe als Weg zum Heil und das Gebet als Mittel zur Erlangung von Gnaden.

– Unaufhörliche Vereinigung mit Gott durch das Gebet, die Sakramente, das Anvertrauen an Maria, die Mutter Gottes, und an uns, die Liebe zur Kirche und zum Papst, die Verehrung der Heiligen.

Er fühlte sich als Sohn der Kirche und diente ihr mit dem Herzen eines echten Jüngers Jesu und Missionars des Evangeliums, der sich dem Unbefleckten Herzen Mariens anvertraut und sich in der Gesellschaft der Heiligen als Fürsprecher und Freunde fühlt.

– Einfache und demütige evangelische Askese in der Nachfolge des Kreuzes, verkörpert in einem außerordentlich gewöhnlichen Leben.

Seine tiefe Demut, seine evangelische Armut (er trug das Nötigste mit sich) und sein engelsgleiches Antlitz kamen in seiner ganzen Person zum Ausdruck. Freiwillige Buße, Selbstbeherrschung: wenig oder keine Ruhe, unregelmäßige Mahlzeiten. Er verzichtete auf alles, um es den Armen zu geben, sogar auf seine Kleidung, seine Schuhe, sein Bett und sein Essen. Er schlief immer auf dem Boden. Er fastete lange Zeit. Im Laufe der Jahre erkrankte er an mehreren Krankheiten, die seine Gesundheit beeinträchtigten: Er litt an Asthma, Bronchitis, Emphysem, Herzbeschwerden… Oft wurde er von ihnen so angegriffen, dass er das Bett hüten musste. Er bewunderte, wie er das alles ertragen konnte, ohne zu klagen. Genau

das zog die Verehrung der Hindus auf sich, für die er der „sanyasi“ war, derjenige, der es verstand, aus Liebe zu Gott und um ihrer selbst willen auf alles zu verzichten.

Sein Leben erscheint als ein geradliniger Aufstieg zu den Höhen der Heiligkeit in der treuen Erfüllung des Willens Gottes und in der Selbsthingabe an seine Brüder und Schwestern durch das in Treue gelebte priesterliche Amt. Laien, Ordensleute und Geistliche sprechen gleichermaßen von seiner außergewöhnlichen Art, das tägliche Leben zu leben.

3. Missionar des Evangeliums der Freude: „Ich habe ihnen Jesus verkündet. Jesus, den Erlöser. Den barmherzigen Jesus“

Es gab keinen Tag, an dem er nicht zu einer Familie ging, um über Jesus und das Evangelium zu sprechen. Pater Francesco war so begeistert und eifrig, dass er sogar auf Dinge hoffte, die menschlich unmöglich erschienen. Pater Francesco wurde berühmt als Friedensstifter zwischen Familien oder zwischen Dörfern, die im Zwist lagen. „Nicht durch Diskussionen kommen wir zum Verstehen. Gott und Jesus sind jenseits unserer Diskussionen. Wir müssen vor allem beten, und Gott wird uns die Gabe des Glaubens schenken. Durch den Glauben wird man den Herrn finden. Steht nicht in der Bibel, dass Gott die Liebe ist? Auf dem Weg der Liebe kommt man zu Gott“.

Er war ein innerlich ruhiger Mensch und brachte Frieden. Er wollte, dass es unter den Menschen, in den Häusern und Dörfern, keinen Streit, keine Kämpfe und keine Spaltungen gibt. „In unserem Dorf waren wir Katholiken, Protestanten, Hindus und Muslime. Damit unter uns Frieden herrschte, versammelte der Vater uns von Zeit zu Zeit und sagte uns, wie wir in Frieden miteinander leben könnten und sollten. Dann hörte er denen zu, die etwas sagen wollten, und am Ende erteilte er nach einem Gebet den Segen: eine wunderbare Art, den Frieden unter uns zu bewahren. Er hatte einen wirklich erstaunlichen Seelenfrieden; es war die Kraft, die aus der Gewissheit kam, den Willen Gottes zu tun, den er mühsam suchte, aber dann, wenn er ihn gefunden hatte, mit Liebe umarmte.

Er war ein Mann, der mit evangelischer Einfachheit lebte, mit der Transparenz eines Kindes, mit der Bereitschaft, jedes Opfer zu bringen, der es verstand, sich auf jeden Menschen einzustellen, der ihm auf seinem Weg begegnete, der zu Pferd oder auf dem Fahrrad unterwegs war oder der oft ganze Tage mit seinem Rucksack auf den Schultern unterwegs war. Er gehörte zu allen, ohne Unterschied von Religion, Kaste oder sozialem Status. Er wurde von allen geliebt, weil er allen „das Wasser Jesu, das rettet“, brachte.

4. Ein Mann mit ansteckendem Glauben: die Lippen im Gebet, den Rosenkranz in den Händen, die Augen zum Himmel gerichtet

„Wir wissen von ihm, dass er das Gebet nie vernachlässigte, sowohl wenn er mit anderen zusammen war als auch wenn er allein war, sogar als Soldat. Das hat ihm geholfen, alles für Gott zu tun, besonders als er die Erstevangelisierung unter uns durchführte. Für ihn gab es keine feste Zeit: Morgens oder abends, Sonne oder Regen, Hitze oder Kälte waren kein Hindernis, wenn es darum ging, von Jesus zu sprechen oder Gutes zu tun. Wenn er in die Dörfer ging, ging er auch nachts und ohne etwas zu essen, um zu einem Haus oder einem Dorf zu gelangen und das Evangelium zu verkünden. Selbst als er als Beichtvater in Krishnagar eingesetzt war, kam er in der brütenden Hitze nach dem Mittagessen zu uns, um zu beichten. Ich fragte ihn einmal: „Warum kommen Sie um diese Zeit?“. Und er: „In der Passion hat sich Jesus nicht die Zeit ausgesucht, in der er von Hannas, Kaiphas oder Pilatus abgeführt wurde. Er musste es sogar gegen seinen eigenen Willen tun, um den Willen des Vaters zu erfüllen“.

Er hat nicht durch Proselytismus evangelisiert, sondern durch Anziehungskraft. Es war sein Verhalten, das die Menschen anzog. Seine Hingabe und seine Liebe ließen die Menschen sagen, dass Pater Francesco das wahre Abbild des Jesus war, den er predigte. Seine Liebe zu Gott veranlasste ihn, die innige Verbindung mit ihm zu suchen, sich im Gebet zu sammeln und alles zu vermeiden, was Gott missfallen könnte. Er wusste, dass man Gott nur durch die Nächstenliebe kennt. Er pflegte zu sagen: „Liebe Gott, missfalle ihm nicht““.

„Wenn es ein Sakrament gab, in dem sich Pater Francesco heldenhaft auszeichnete, dann war es die Spendung des Sakraments der Versöhnung. Wenn jemand in unserer Diözese Krishnagar Pater Francesco sagt, dann ist das der Mann Gottes, der die Vaterschaft des Vaters in der Vergebung gezeigt hat, besonders im Beichtstuhl. Die letzten 40 Jahre seines Lebens verbrachte er mehr im Beichtstuhl als in jedem anderen Dienst: Stunden über Stunden, vor allem in der Vorbereitung auf Feste und Feierlichkeiten. So verbrachte er die ganze Nacht von Weihnachten und Ostern oder an Patronatsfesten. Er war jeden Tag pünktlich im Beichtstuhl anwesend, besonders aber an Sonntagen vor den Messen oder am Vorabend von Festen und Samstagen. Dann ging er an andere Orte, wo er regelmäßig beichtete. Diese Aufgabe lag ihm sehr am Herzen und wurde von allen Ordensleuten der Diözese, die er wöchentlich aufsuchte, sehr erwartet. Sein Beichtstuhl war immer der am meisten überfüllte und am meisten begehrte. Priester, Ordensleute, einfache Leute: Es schien, als ob Pater Francesco jeden persönlich kannte, so treffend waren seine Ratschläge und Ermahnungen. Ich selbst habe über die

Weisheit seiner Ermahnungen gestaunt, als ich bei ihm gebeichtet habe. In der Tat war der Diener Gottes während seines ganzen Lebens mein Beichtvater, von seiner Zeit als Missionar in den Dörfern bis zum Ende seiner Tage. Ich sagte mir immer: „Das ist genau das, was ich von ihm hören wollte…“. Bischof Msgr. Morrow, der regelmäßig bei ihm beichtete, betrachtete ihn als seinen geistlichen Führer und sagte, dass Pater Francesco in seinen Ratschlägen vom Heiligen Geist geleitet wurde und dass seine persönliche Heiligkeit seinen Mangel an natürlichen Gaben wettmachte“.

Das Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes war ein fast nörgelndes Thema in seinen Gesprächen, und er setzte es als Beichtvater gut ein. Sein Dienst als Beichtvater war ein Dienst der Hoffnung für ihn selbst und für diejenigen, die bei ihm beichteten. Seine Worte weckten bei allen, die zu ihm kamen, Hoffnung. „Im Beichtstuhl war der Diener Gottes der vorbildliche Priester, berühmt für die Spendung dieses Sakraments. Der Diener Gottes war stets lehrend und versuchte, alle zum ewigen Heil zu führen… Der Diener Gottes richtete seine Gebete gerne an den Vater im Himmel, und er lehrte die Menschen auch, den guten Vater in Gott zu sehen. Besonders denen, die in Schwierigkeiten steckten, auch in geistlichen, und den reuigen Sündern sagte er, dass Gott barmherzig ist und dass man immer auf ihn vertrauen muss. Der Diener Gottes vermehrte seine Gebete und Abtötungen, um, wie er sagte, seine Untreue und die Sünden der Welt zu verbüßen“.

Don Rosario Stroscio, Ordensoberer, schloss die Todesanzeige von Pater Francesco mit folgenden viel sagenden Worten: „Diejenigen, die Don Francesco kannten, werden sich immer mit Liebe an die kleinen Warnungen und Ermahnungen erinnern, die er bei der Beichte zu geben pflegte. Mit seiner kleinen Stimme, die so schwach und doch so voller Inbrunst war: „Lasst uns die Seelen lieben, lasst uns nur für die Seelen arbeiten…. Lasst uns auf die Menschen zugehen… Lasst uns so mit ihnen umgehen, dass die Menschen verstehen, dass wir sie lieben…“. Sein ganzes Leben war ein großartiges Zeugnis für die fruchtbarste Technik des priesterlichen Dienstes und der Missionsarbeit. Wir können es in dem einfachen Satz zusammenfassen: „Um Seelen für Christus zu gewinnen, gibt es kein mächtigeres Mittel als Güte und Liebe!““.

5. Er liebte Gott und liebte seinen Nächsten um Gottes willen: Lege Liebe hinein! Lege Liebe hinein!

Ciccilluzzo, ein Familienname, der auf den Feldern half, Truthähne hütete und andere Arbeiten verrichtete, die seinem jungen Alter angemessen waren,

wurde von seiner Mutter Caterina immer wieder aufgefordert: „Lege Liebe hinein! Lege Liebe hinein!“.

„Pater Francesco gab alles Gott, denn er war davon überzeugt, dass er als Ordensmann und Missionspriester alles Gott geweiht hatte und Gott somit alle Rechte an ihm hatte. Als wir ihn fragten, warum er nicht nach Hause (nach Italien) zurückgekehrt sei, antwortete er, dass er sich nun ganz Gott und uns hingegeben habe“. Sein Priestersein war ganz und gar auf die anderen ausgerichtet: „Ich bin Priester für das Wohl meines Nächsten. Das ist meine erste Pflicht“. Er fühlte sich in allem Gott verpflichtet, ja, alles gehörte Gott und dem Nächsten, während er sich selbst ganz hingegeben und nichts für sich selbst reserviert hatte: Pater Francesco dankte dem Herrn immer wieder dafür, dass er zum Missionspriester erwählt worden war. Dieses Gefühl der Dankbarkeit zeigte er gegenüber jedem, der etwas für ihn getan hatte, auch gegenüber den Ärmsten.

Er gab außergewöhnliche Beispiele von Tapferkeit, indem er sich an die Lebensbedingungen der ihm zugewiesenen Missionsarbeit anpasste: eine neue und schwierige Sprache, die er versuchte, recht gut zu lernen, weil dies der Weg war, um mit seinem Volk zu kommunizieren; ein sehr raues Klima, das von Bengalen, dem Grab so vieler Missionare, das er aus Liebe zu Gott und den Seelen zu ertragen lernte; apostolische Reisen zu Fuß durch unbekannte Gebiete, mit dem Risiko, wilden Tieren zu begegnen.

Er war ein unermüdlicher Missionar und Evangelisierer in einem sehr schwierigen Gebiet wie Krishnagar – das er in Crist-nagar, die Stadt Christi, umwandeln wollte –, wo Bekehrungen schwierig waren, ganz zu schweigen vom Widerstand der Protestanten und der Angehörigen anderer Religionen. Bei der Spendung der Sakramente war er allen möglichen Gefahren ausgesetzt: Regen, Hunger, Krankheiten, wilde Tiere, böswillige Menschen. „Ich habe oft die Episode von Pater Francesco gehört, der eines Nachts, als er das Allerheiligste Sakrament zu einem Kranken brachte, auf einen Tiger stieß, der auf dem Weg kauerte, den er und seine Gefährten passieren mussten… Als die Gefährten zu fliehen versuchten, befahl der Diener Gottes dem Tiger: „Lass deinen Herrn vorbei!“, und der Tiger entfernte sich. Aber ich habe noch andere ähnliche Beispiele über den Diener Gottes gehört, der viele Male nachts zu Fuß unterwegs war. Einmal überfiel ihn eine Bande von Räubern, die glaubten, sie hätten etwas von ihm. Als sie aber sahen, dass er um alles beraubt war, außer um das, was er bei sich trug, entschuldigten sie sich und begleiteten ihn bis zum nächsten Dorf“.

Sein Leben als Missionar war ein ständiges Reisen: mit dem Fahrrad, zu Pferd und die meiste Zeit zu Fuß. Dieses Gehen zu Fuß ist vielleicht die Haltung, die

den unermüdlichen Missionar und das Zeichen des echten Evangelisierers am besten beschreibt: „Wie schön sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, des Friedenverkünders, dessen, der Gutes meldet, Heil verkündet“ (Jes 52,7).

6. Klare, zum Himmel gerichtete Augen

„Wenn man das lächelnde Gesicht des Dieners Gottes betrachtete und seine klaren, zum Himmel gerichteten Augen sah, dachte man, dass er nicht von hier, sondern vom Himmel war. Als sie ihn zum ersten Mal sahen, berichteten viele von einem unvergesslichen Eindruck von ihm: Seine leuchtenden Augen, die ein Gesicht voller Einfachheit und Unschuld zeigten, und sein langer, ehrwürdiger Bart erinnerten an das Bild eines Menschen voller Güte und Mitgefühl. Ein Zeuge sagte: „Pater Francesco war ein Heiliger. Ich weiß nicht, wie ich das beurteilen soll, aber ich glaube, dass man solche Menschen nicht finden kann. Wir waren klein, aber er sprach mit uns, er verachtete nie jemanden. Er machte keinen Unterschied zwischen Muslimen und Christen. Der Vater ging zu allen auf die gleiche Weise, und wenn wir zusammen waren, behandelte er uns alle gleich. Er gab uns Kindern Ratschläge: „Gehorcht euren Eltern, macht eure Hausaufgaben gut, liebt euch gegenseitig wie Brüder“. Dann gab er uns kleine Süßigkeiten: In seinen Taschen war immer etwas für uns“.

Seine Liebe zu Gott drückte Pater Francesco vor allem im Gebet aus, das ununterbrochen zu sein schien. Man konnte ihn immer dabei beobachten, wie er seine Lippen im Gebet bewegte. Selbst wenn er zu den Menschen sprach, hielt er seine Augen immer erhoben, als ob er jemanden sehen würde, mit dem er sprach. Am meisten beeindruckte die Fähigkeit von Pater Convertini, sich ganz auf Gott und gleichzeitig auf den Menschen vor ihm zu konzentrieren, indem er den Bruder, dem er auf seinem Weg begegnete, mit aufrichtigen Augen ansah: „Er hatte ohne jeden Zweifel seine Augen auf das Antlitz Gottes gerichtet. Das war ein unauslöschlicher Charakterzug seiner Seele, eine geistige Konzentration von beeindruckendem Ausmaß. Er folgte einem aufmerksam und antwortete einem mit großer Präzision, wenn man zu ihm sprach. Und doch spürte man, dass er „anderswo“ war, in einer anderen Dimension, im Dialog mit dem Anderen“.

Zur Eroberung der Heiligkeit ermutigte er andere, wie im Fall seines Cousins Lino Palmisano, der sich auf das Priesteramt vorbereitete: „Ich bin sehr glücklich, dass du dich bereits in der Ausbildung befindest; auch diese wird bald vorübergehen, wenn du es verstehst, die Gnaden des Herrn, die er dir jeden Tag schenken wird, zu nutzen, um dich in einen christlichen Heiligen von gutem Sinn zu verwandeln. Es erwarten dich die befriedigendsten Studien der Theologie, die deine

Seele mit dem Geist Gottes nähren werden, der dich berufen hat, Jesus in seinem Apostolat zu helfen. Denke nicht an andere, sondern nur an dich selbst, wie du ein heiliger Priester wie Don Bosco werden kannst. Auch Don Bosco sagte zu seiner Zeit: Die Zeiten sind schwierig, aber wir werden *puff*, *puff* machen, wir werden auch gegen den Strom schwimmen. Es war die himmlische Mutter, die ihm sagte: *infirma mundi elegit Deus*. Mach dir keine Sorgen, ich werde dir helfen. Lieber Bruder, das Herz, die Seele eines heiligen Priesters ist in den Augen des Herrn mehr wert als alle Glieder, der Tag deines Opfers zusammen mit dem von Jesus auf dem Altar ist nahe, bereite dich vor. Du wirst es nie bereuen, Jesus und deinen Oberen gegenüber großzügig zu sein. Vertraue auf sie, sie werden dir helfen, die kleinen Schwierigkeiten des Tages zu überwinden, denen deine schöne Seele begegnen kann. Ich werde jeden Tag in der Heiligen Messe an dich denken, damit auch du dich eines Tages ganz dem lieben Gott hingibst“.

Schlusswort

Wie am Anfang, so auch am Ende dieses kurzen Exkurses über das tugendhafte Profil von Pater Convertini, gibt es ein Zeugnis, das das Gesagte zusammenfasst.

„Eine der Pioniergestalten, die mich zutiefst beeindruckt hat, war die des ehrwürdigen Don Francesco Convertini, eines eifrigen Apostels der christlichen Liebe, dem es gelang, die Nachricht von der Erlösung in die Kirchen, in die Pfarrbezirke, in die Gassen und Hütten der Flüchtlinge und zu allen, denen er begegnete, zu bringen, indem er tröstete, beriet und mit seiner vorzüglichen Nächstenliebe half – ein wahrer Zeuge für die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit, nach denen wir gerichtet werden, immer bereit und eifrig im Dienst des Sakraments der Vergebung. Christen aller Konfessionen, Muslime und Hindus nahmen den, den sie den Mann Gottes nannten, mit Freude und Bereitschaft auf. Er verstand es, jedem die wahre Botschaft der Liebe zu vermitteln, die Jesus gepredigt und in dieses Land gebracht hatte: mit der evangelischen Direktheit und dem persönlichen Kontakt, für Junge und Alte, Jungen und Mädchen, Arme und Reiche, Autoritäten und Parias (Ausgestoßene), das heißt, die letzte und am meisten verachtete Sprosse des (unter-)menschlichen Mülls. Für mich und für viele andere war es eine erschütternde Erfahrung, die mir half, die Botschaft Jesu zu verstehen und zu leben: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe““.

Das letzte Wort hat Pater Francesco, das er jedem von uns hinterlässt. Am 24. September 1973 schreibt der Missionar an seine Verwandten in Krishnagar und möchte sie in die Arbeit für die Nichtchristen einbeziehen, die er seit seiner letzten

Krankheit mühsam, aber immer mit Eifer betreibt: „Nach sechs Monaten im Krankenhaus ist meine Gesundheit etwas schwach, ich fühle mich wie einen zerbrochenen und geflickten Topf. Doch der barmherzige Jesus hilft mir auf wundersame Weise in seiner Arbeit für die Seelen. Ich lasse mich von ihm in die Stadt bringen und kehre dann zu Fuß zurück, nachdem ich Jesus und unsere heilige Religion bekannt gemacht habe. Nachdem ich meine Beichte zu Hause beendet habe, gehe ich unter die Heiden, die viel besser sind als manche Christen. Liebevoll im Herzen Jesu, Priester Francesco“.